

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 11

Artikel: Rückkehr, Bleiben oder Pendeln? : Zur Situation von Einwanderern im Pensionsalter
Autor: Fibbi, Rosita / Vial, Marie / Bolzman, Claudio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RÜCKKEHR, BLEIBEN ODER PENDELN?

Zur Situation von Einwanderern im Pensionsalter

Rosita Fibbi,

Doktor der Politischen Wissenschaften, studierte in Rom, Zürich und Genf. Zurzeit ist sie Lehrbeauftragte für die Soziologie der Einwanderung an der Universität Lausanne. Sie ist Projektleiterin im Schweizer Forum für Einwanderungsfragen und leitet eine Studie über die Diskriminierung bei der Anstellung von Jugendlichen aus Einwanderungsfamilien.

Marie Vial

ist Forschungsbeauftragte am Institut für Soziale Studien in Genf. Nach ihrem Studium in Politikwissenschaften und Statistik arbeitete sie als Lehrassistentin an der Universität von Louvain (B) und am Lehrstuhl für Soziologie der Universität Genf. Sie hat an verschiedenen Forschungsprojekten zum Thema der Immigration in der Schweiz mitgearbeitet und beendet momentan zusammen mit Claudio Bolzman eine Untersuchung über die Grenzgänger in Genf.

Claudio Bolzman

ist Professor am Institut für Soziale Studien und Lehrbeauftragter an der Soziologischen Fakultät der Universität Genf. Sein Spezialgebiet ist das Thema «Migration und interkulturelle Beziehungen». Zusammen mit R. Fibbi und M. Vial ist er Autor einer Reihe von Publikationen zur Problematik «Alter und Migration».

Jung und gesund kamen sie vor vierzig Jahren ins Land. Aus den wenigen Jahren, die sie ursprünglich bleiben wollten, ist ein ganzes Menschenleben geworden. Jetzt stehen die italienischen und spanischen Fremdarbeiter vor der Frage, wo sie ihren Lebensabend verbringen wollen. Viele befinden sich in einer schwierigen gesundheitlichen und finanziellen Situation. Für diese Ersteinwanderer ist eine aktive Integrationspolitik notwendig.

Wie ergeht es den Einwanderern der ersten Generation, meist Italienern und Spaniern, die in den Sechzigerjahren in die Schweiz gekommen sind und inzwischen das Pensionierungsalter erreicht haben? Wie leben diese Menschen, jetzt, wo sie alt geworden sind, welche Pläne haben sie? In einer Studie, die im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms finanziert wurde, haben wir versucht, diese und andere Fragen zu beantworten¹.

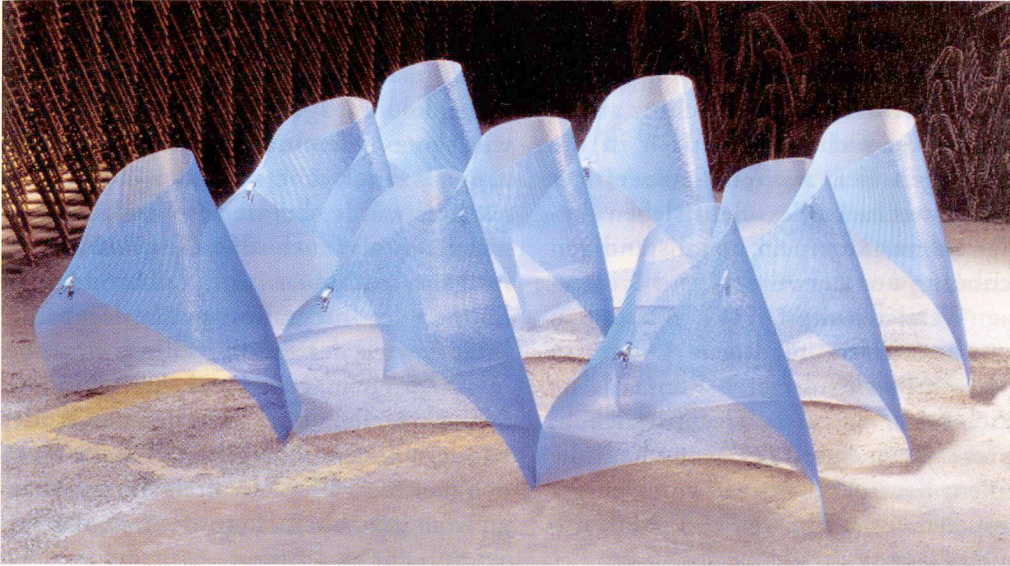
Die Situation dieser Einwanderer wird deutlich, wenn sie im Licht des Werdegangs betrachtet wird, den sie als «Fremdarbeiter» durchlaufen haben. Ursprünglich sollten sie nur als Arbeitskraft für eine bestimmte Zeit oder auf Abruf eingesetzt werden und man erwartete, dass sie früher oder später wieder in ihr Land zurückkehren würden. Dabei ist gerade durch sie die Arbeitsmigration zunehmend zur eigentlichen Einwanderungsmigration geworden. Die Fremdarbeiter sind im Laufe der Jahre und Jahrzehnte eine «Erstgeneration» geworden – ein Ausdruck, der nur dann einen Sinn hat, wenn die zweite Generation, also die Kinder, im Einwanderungsland sesshaft werden. In diesem Zusammenhang bekommt das Studium der Lebenspläne nach der Pensionierung eine ganz besondere Bedeutung.

Im Rahmen der Studie wurden 274 Italiener und 168 Spanier im Alter von 55 bis 64 Jahren befragt, die in Basel-Stadt und in Genf wohnten. Die meisten von ihnen waren während der Sechzigerjahre in der Schweiz eingetroffen und wohnten zum Zeitpunkt der Studie seit bald 30 Jahren in diesem Land. Sie waren in der Absicht gekommen, einige Jahre in der Schweiz zu bleiben, um dann, ausgestattet mit den im

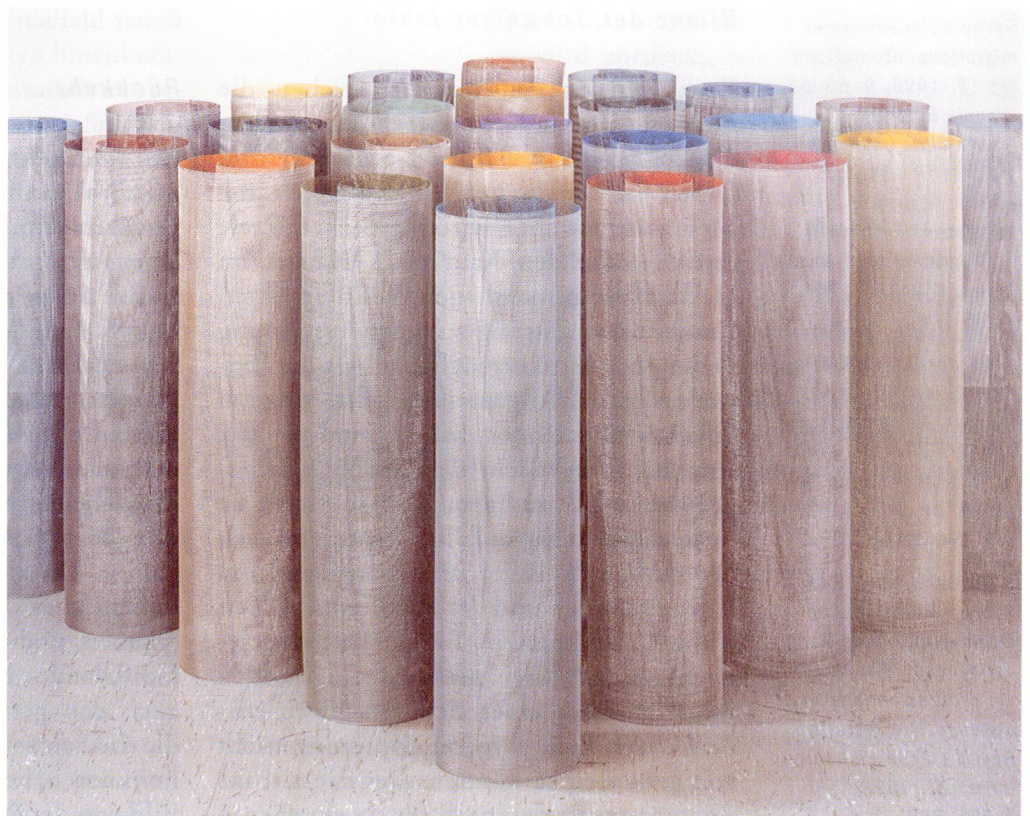
Allgemeinen durch harte Arbeit erworbenen Ersparnissen, in ihr Land zurückzukehren. Trotz der Schwierigkeiten und der Feindseligkeiten, die ihnen von einem Teil der Schweizer Bevölkerung entgegengebracht wurde, haben sie mit der Zeit in der Schweiz ihren Platz gefunden. Sie gründeten eine Familie und ihre Kinder, die zudem besser Französisch oder Schweizerdeutsch als Italienisch bzw. Spanisch sprachen, besuchten die hiesigen Schulen. In jungen Jahren und bei guter Gesundheit hier angekommen, sind die Arbeiter unterdessen älter geworden: Heute sind ungefähr 14 Prozent der Italiener und 6 Prozent der in der Schweiz lebenden Spanier älter als 60 Jahre. Von den 60-jährigen und älteren Ausländern sind nunmehr eine gute Hälfte Italiener und Spanier².

Hohes Verarmungsrisiko

Unsere Studie zeigt, dass die Fremdarbeiter der ersten Generation eine geringe Schulbildung besaßen, sich bei ihrer Ankunft in der Schweiz ganz unten in der Berufshierarchie einfügten und während ihres ganzen aktiven Lebens auf diesem Niveau blieben. Ihre Mobilität blieb begrenzt und den Rückschlägen der wirtschaftlichen Konjunktur ausgesetzt. Dies hatte zwei wichtige Konsequenzen. Erstens sind diese Einwanderer in ihrer Gesundheit stark gefährdet: durch harte Arbeit strapaziert, sind sie frühzeitig verbraucht. Ihr Anteil an den Personen, die Anrecht auf eine Invalidenrente haben, ist dreimal so hoch wie jener der Gesamtbevölkerung des Kantons Genf³. 15 Prozent der befragten Männer und 9 Prozent der Frauen befinden sich in solch einer Situation.



Lucie Schenker, «Die Blauen»,
200 x 200 x 60 cm,
Metallgewebe verzinkt,
einseitig gespritzt, Klammern.
Photo: Stefan Rohner.



Lucie Schenker,
«Transparentes Farbfeld»,
25-teilig, 180 x 180 x 100 cm,
Drahtgewebe verzinkt,
einseitig gespritzt.
Photo: Stefan Rohner.

Zweitens sind diese Fremdarbeiter einem höheren Verarmungsrisiko ausgesetzt. Da sie vorwiegend in Wirtschaftszweigen mit einem eher geringen sozialen Schutz arbeiten, haben sie nicht systematisch in die Einrichtungen der zweiten Säule eingezahlt; ihr wechselvolles Berufsleben berechtigt sie nur zu einem unvollständigen Rentenbezug aus der Alters- und Hinterlassenen-Versicherung (AHV). Ausserdem führen ihre relativ niedrigen Löhne zu einer wesentlich niedrigeren Rente als sie ihre Schweizer Berufskollegen beziehen. Der prozentuale Anteil der Menschen, die mit einem Bruttoeinkommen von weniger als 1000 Schweizer Franken und damit un-

ersehtes wie angstvoll erwartetes Ereignis.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage des künftigen Wohnsitzes. Die Frage wird zum Dilemma, weil die Einwanderung als ein vorübergehender Zustand betrachtet wurde, bei dem sowohl die Auswanderer als auch die Gesellschaft der Aufgabe enthoben sind, sich mögliche Formen der Integration zu überlegen. Die Interviewten der Studie wollten entweder in ihre Heimat zurückkehren, in der Schweiz bleiben oder zwischen den beiden Ländern hin- und herreisen (Tabelle 1). In den meisten Fällen möchten sie, unabhängig vom gewählten Hauptdomizil, die Ver-

1 Claudio Bolzman, Rosita Fibbi und Marie Vial, 1999. *Vielleissement et migrations: situation et projets d'avenir des Italiens et Espagnols proches de la retraite en Suisse*. *Gérontologie et société* 91, S. 137-151; Claudio Bolzman, Rosita Fibbi und Marie Vial. *La famille: une source de légitimité pour les immigrés après la retraite?* *Revue européenne des migrations internationales* 17, 2001, S. 55-78. Rosita Fibbi, Claudio Bolzman und Marie Vial, *Italiennes et Espagnoles en Suisse à l'approche de l'âge de la retraite*. *Revue européenne des migrations internationales* 15, 1999, S. 63-69. Claudio Bolzman, Rosita Fibbi und Marie Vial, *Der Ruhestand: eine neue Grenze für Migranten?* *Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit*, IZA, 3/4, 2001, S. 96-101.

2 Werner Haug, Martin Schuler und Philippe Wanner. *La dynamique spatiale et structurelle de la population de la Suisse de 1990 à 2000*. OFS, Neuchâtel 2002.

3 Gognalons-Nicolet, Yvonne Maire, Xavier Gaullier und Anne Bardet-Bloch, *Fin de la vie professionnelle et passage à la retraite*. *Revue suisse de sociologie*, 22, 1996, S.305-328.

Tabelle 1: Zukunftspläne der Einwanderer im Pensionierungsalter, wenn sie nach ihrem Wohnort gefragt werden

	Insgesamt	Italiener	Spanier
Bleiben in der Schweiz	34%	39%	25%
Wechseln zwischen der Schweiz und dem Herkunftsland	39%	42%	31%
Rückkehr in das Herkunftsland	27%	19%	44%
Anzahl	396	246	150

ter der Armutsgrenze leben, ist zweieinhalb mal so hoch wie der Anteil an Personen vergleichbaren Alters in der Schweiz. Frauen sind von der Armut besonders stark betroffen.

Bilanz der Schweizer Jahre

Kurz vor der Pensionierung ziehen die meisten Einwanderer jedoch trotz allem eine eher positive Bilanz: zwei von drei halten ihr Berufsleben für erfolgreich, die Mehrzahl hat ihre wirtschaftlichen Ziele erreicht, wie den Kauf eines Hauses im Herkunftsland, und viele konnten ihren Kindern den Zugang zu einer Ausbildung und einem Beruf ermöglichen. Da die Einwanderer im Allgemeinen sehr jung zu arbeiten angefangen haben, sind sie der Ansicht, ihre Pflicht der Gesellschaft gegenüber erfüllt zu haben. Daher warten sie heute ungeduldig auf ihre Rente, um sich der verdienten Ruhe zu erfreuen und um ihren Freunden und der Familie mehr Zeit widmen zu können. Einige fürchten jedoch, wegen ihrer prekären finanziellen Situation oder einer sich verschlechternden Gesundheit ihre Pensionierung nicht voll geniessen zu können. Der Eintritt ins Rentenalter ist demnach für sie ein ebenso

bindung mit dem andern Land aufrecht erhalten, das sie regelmässig besuchen wollen. Oft fällt es schwer, sich zu entscheiden: So finden etwa zwischen Ehegatten intensive Verhandlungen statt, wobei die Männer eher wegziehen und die Frauen lieber bleiben möchten.

Rückkehr...

Die Rückkehr ins Herkunftsland ist in Tat und Wahrheit insgesamt die am wenigsten gewählte Option, obwohl dies im Sinne einer Auswanderung auf Zeit wäre, wie sie in der Schweiz bis in die Neunzigerjahre üblich war. Unter jenen, die in ihr Land zurückkehren wollen, findet man verhältnismässig mehr Personen, deren Kinder entweder im Herkunftsland wohnen oder die keine eigenen Kinder haben. Diese Menschen haben auch eine grössere Bindung zu ihrem Ursprungsland aufrechterhalten. Da sie ausserdem ausschliesslich italienisches bzw. spanisches Fernsehen schauen und nur Zeitungen ihres Herkunftslandes lesen, findet man bei ihnen auch den geringsten Anteil an Kindern, die die Schweizer Staatsbürgerschaft angenommen haben. Sie haben ein positiveres Bild von der Pensionierung und von ihrem

Herkunftsland als der Durchschnitt der Befragten. Die Spanier neigen viel öfter als die Italiener dazu, in ihr Herkunftsland zurückzukehren. Sie möchten sich in grossen und mittleren Städten niederlassen, wo sie schon vor ihrer Einwanderung gewohnt haben. Die Italiener, die ihr Haus oft in einem Dorf ihres Herkunftslandes haben, sträuben sich hingegen, das urbane Umfeld zu verlassen. Im Falle einer Rückkehr gilt ihre Hauptsorge dem Zugang zu einer guten Gesundheitsversorgung.

bleiben...

Unter den Befragten, die in der Schweiz bleiben möchten, können zwei Gruppen unterschieden werden: jene, die es sich im Land eingerichtet haben und jene, die mangels Alternativen dort bleiben. Die Befragten der ersten Gruppe zeichnen sich dadurch aus, dass sie Französisch oder Deutsch können, über einen relativ grossen und verlässlichen Freundeskreis verfügen, einem zufriedenstellenden Lebensstandard nach der Pensionierung entgegensehen und sozial integriert sind. Letzteres zeigt sich auch in der Tatsache, dass meistens alle ihre Kinder eingebürgert sind.

Diejenigen, die zur zweiten Gruppe gehören, bleiben eher notgedrungen in der Schweiz. Sie haben schwer wiegende Gesundheitsprobleme, zu denen noch wirtschaftliche Schwierigkeiten hinzukommen. Ein Drittel dieser Einwanderer bezieht bereits eine Invalidenrente. Sie bleiben nicht nur in der Schweiz, weil das hier angebotene Gesundheitswesen effizienter ist, sondern auch wegen der Überzeugung, Anspruch auf eine Entschädigung zu haben, nachdem sie wegen der harten Arbeit körperlichen Schaden genommen haben.

...oder Pendeln

Die Einwanderer, die gerne zwischen der Schweiz und dem Herkunftsland pendeln möchten, sind meist jünger, bei besserer

.....
*Im Widerspruch
 zum Cliché vom
 Fremdarbeiter,
 kehren die
 Einwanderer der
 ersten Generation
 bei ihrer Pen-
 sionierung nicht
 zahlreich in ihr
 Ursprungsland
 zurück.*

4 Rosita Fibbi, Claudio Bolzman und Marie Vial, *Expériences européennes pour et par les migrants âgés. Pro Senectute*, Zürich 1999.

Der Beitrag wurde von Beatrice Bissoli, Zürich, aus dem Französischen übersetzt.

Gesundheit und in einer komfortableren wirtschaftlichen Situation als der Durchschnitt der Interviewten. Wer sein Leben zwischen zwei verschiedenen Orten aufteilen möchte, muss über grössere physische und finanzielle Ressourcen verfügen als dies beim Durchschnitt der älteren Migranten der Fall ist. Diese Lösung kann als eine Verschiebung eines «definitiven» Entschlusses interpretiert werden. Manchmal stellt der Entschluss auch einen Kompromiss zwischen dem Wunsch des Mannes dar, zurückzukehren, und jenem der Frau, in der Stadt zu bleiben und bei den gemeinsamen Kindern zu leben.

Im Widerspruch zum Cliché vom Fremdarbeiter, kehren die Einwanderer der ersten Generation bei ihrer Pensionierung also nicht zahlreich in ihr Ursprungsland zurück. Eine Rückkehr ist kein Mythos mehr, sondern eine Option, die sorgfältig abgewogen wird. Das Bleiben in der Schweiz entspringt nicht mehr in allen Fällen einer Notwendigkeit. Es folgt vielmehr dem Wunsch, dort zu bleiben, wo langjährige, nachbarschaftliche Beziehungsnetze bestehen.

Diese Entwicklung in den Vorstellungen über den künftigen Wohnort findet eine Entsprechung in einem Bewusstseinswandel der hiesigen Gesellschaft. Die prekären Lebensbedingungen der älteren Einwanderer werden wahrgenommen und es wird entdeckt, wie dringend und notwendig eine aktive Integrationspolitik für die Ersteinwanderer ist⁴. Durch die Niederlassung der Mehrheit der Einwanderer im Laufe der Generationen wird die Schweiz dazu verpflichtet, sich über ihre eigene Realität klar zu werden und sich als Einwanderungsland zu erkennen. Dieses Erkenntnis ist eine notwendige Vorbedingung für die Reflexion, wie der gesellschaftliche Zusammenhalt eines Landes zu gewährleisten ist, das vor allem durch die Einwanderung eine unter anderem migrationsbedingte Pluralisierung der Lebensweisen erfährt. ♦